

Hochschulabsolvent in der Praxis: eine Problem- und Ergebnisübersicht

Starke, Kurt; Kasek, Leonhard; Hoffmann, Achim; Neise, Ulrich; Schauer, Heinz

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Starke, K., Kasek, L., Hoffmann, A., Neise, U., & Schauer, H. (1977). *Hochschulabsolvent in der Praxis: eine Problem- und Ergebnisübersicht*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-371058>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**HOCHSCHULABSOLVENTEN
IN DER PRAXIS**

Eine Problem- und Ergebnisübersicht

Bearbeiter:

**Dr. Kurt Starke (Leitung),
Leo Kasek, Dr. Achim Hoffmann,
Ulrich Neise, Dr. Heinz Schauer**

Gesamtverantwortung:

Prof.Dr.habil. Walter Friedrich

Leipzig, September 1977

0. Vorbemerkung

In Fortsetzung unserer 1970 begonnenen Studenten-Intervallstudie (SIS) haben wir Ende 1976 869 Hochschulabsolventen verschiedener Fachrichtungen mittels standardisiertem Fragebogen untersucht. Das Ziel bestand darin, die Persönlichkeitsentwicklung in den ersten zwei Jahren nach dem Studium zu verfolgen und die Bewährung der Absolventen unter den neuen Bedingungen zu analysieren, um Folgerungen für die Erziehung und Ausbildung an den Hochschulen, für die Gestaltung der Übergangsphase zur beruflichen Tätigkeit und für die Arbeit der Betriebe für den Absolventen ableiten zu können. Zugleich ging es um Informationen über die Lage unter der jungen Intelligenz.

Ein solches Material, das durch Ergebnisse der 1975 durchgeführten Parlamentsstudie des ZIJ (Teilpopulation Hoch- und Fachschulabsolventen) ergänzt wird, liegt erstmals vor. Wir informieren im folgenden über die wichtigsten, insbesondere für die staatliche Leitung relevanten Ergebnisse. Ausgehend vom Gesamtrend konzentrieren wir uns auf die in der Industrie eingesetzten Absolventen, geben aber auch Vergleiche zu anderen Bereichen, wenn dadurch die Aussagekraft erhöht wird.

Ausführlichere Darstellungen sind in den eben fertiggestellten bzw. noch in Arbeit befindlichen Forschungsberichten SIS 5 zu finden (s. Anlage).

1. Generelle Einschätzung

1.1.

Insgesamt sind die meisten Absolventen den Anforderungen der beruflichen Praxis gewachsen. Es gelingt ihnen nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten, die Aufgaben und Probleme, mit denen sie konfrontiert werden, zu bewältigen. Diese Ergebnisse unterstreichen, daß das Studium - unbeschadet einiger kritischer Einzelfragen - die Absolventen im allgemeinen gut auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Unsere Untersuchung zeigt, daß trotz z.T. großer Probleme in einzelnen Bereichen die Lage unter der

jungen Intelligenz stabil ist und daß diese gegenüber anderen Schichten der Jugend keineswegs negativ abfällt.

1.2.

Am besten bewähren sich die Absolventen, die bereits während des Studiums gesellschaftlich und fachlich besonders aktiv waren, die Selbständigkeit und Eigeninitiative entwickelten, ihr Studium schöpferisch auffaßten und vielfältig mit unserer gesellschaftlichen Realität in Berührung kamen. Das sind zu einem beträchtlichen Teil die FDJ-Funktionäre, insbesondere die FDJ-Gruppensekretäre. Dagegen haben die Zensuren meist keinen oder nur einen geringen Prognosewert für das Abschneiden in der Praxis.

1.3.

Kritische Punkte (auf die im einzelnen noch eingegangen wird) liegen in folgendem:

- im nicht fach- und nicht qualifikationsgerechten Einsatz der Absolventen einiger Fachrichtungen
- in der mangelhaften Nutzung des Leistungsvermögens vieler Hochschulkader in der Industrie und einer damit meist verbundenen unsystematischen und wenig langfristigen Arbeit mit der jungen Intelligenz
- in dem geringen Ansehen einiger Hochschulberufe (z.B. der Technologen)
- in der z.T. beträchtlichen finanziellen und wohnraummäßigen Benachteiligung der Absolventen gegenüber gleichaltrigen Berufstätigen.

2. Ideologische Entwicklung

2.1.

Die meisten jungen Intellektuellen akzeptieren im allgemeinen die sozialistischen Werte und Ziele und stehen fest auf dem Boden unserer Gesellschaftsordnung.

- x 56 % sind vorbehaltlos stolz, Bürger der DDR zu sein; weitere 41 % im großen und ganzen bzw. mit Einschränkungen und nur 1 % bis 3 % nicht
- x 55 % anerkennen vorbehaltlos die führende Rolle der SED, nur 2 % bis 8 % lehnen sie mehr oder weniger stark ab
- x 47 % identifizieren sich einschränkungslos mit der Sowjetunion, nur 2 % bis 9 % nicht.

2.2.

Die ideologischen Einstellungen erweisen sich bei geringfügigen Abweichungen in einzelnen Einstellungsbereichen als außerordentlich stabil, und zwar sowohl hinsichtlich der Gesamtsituation als auch in bezug auf die einzelnen Absolventen. Trotz teilweise gravierender Veränderungen in der Arbeits- und Lebensweise sind im Vergleich zur Studienzeit kaum größere Positionswechsel zu verzeichnen. Nur bei einem sehr kleinen Teil der Hochschulabsolventen kommt es unter dem Einfluß ungünstiger Bedingungen der Praxis zur Labilisierung ihrer ideologischen Grundhaltung. Besonders stabil sind die bei Studienende ideologisch sehr positiv eingestellten Studenten, und zwar auch dann, wenn die Praxisbedingungen ungünstig sind. Das sind zugleich die Absolventen, die schon während des Studiums vielseitig mit der gesellschaftlichen Praxis konfrontiert waren und gelernt haben Widersprüche und Entwicklungsprobleme konstruktiv zu verarbeiten.

2.3.

Für die Stabilität der ideologischen Position unter Praxisbedingungen sind einerseits die Qualität der ideologischen Haltung bei Studienende selbst und andererseits der Prozeß der Integration in den neuen Arbeits- und Lebensbereich verant-

wortlich. Wenn an den Vorstudieneinrichtungen und dann an den Universitäten und Hochschulen ein festes Vertrauensverhältnis zu Partei und Staat erworben wurde und wenn sich in den Einstellungen der Studienabgänger unsere gesellschaftliche Wirklichkeit differenziert und real widerspiegelt, dann ist unter den erhöhten Anforderungen der Einarbeitungsphase keine Stagnation zu erwarten. Im Gegenteil: Absolventen, die voll gefordert werden, auch wenn in der beruflichen Entwicklung nicht alles sofort glatt geht, die aber die Unterstützung ihrer Arbeitskollektive und Leitungen haben, sich aktiv um einen Platz in den Betrieben und Einrichtungen bemühen, selbst Leitungsfunktionen ausüben, zeigen eine hohe Stabilität ihrer politisch-weltanschaulichen Einstellungen. Bei ihnen ist eine weitere Positivierung ihrer ideologischen Haltung festzustellen.

2.4.

Die Absolventen der verschiedenen Einsatzbereiche unterscheiden sich ideologisch z.T. erheblich. Insbesondere die in der Industrie eingesetzten Absolventen schneiden deutlich schlechter ab (Tab. 1).

Tab. 1

Ideologische Unterschiede nach Einsatzgebieten

Zusammengefaßte Grundüberzeugungen

- I uneingeschränkte Zustimmung
- II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
- III eingeschränkte Zustimmung
- IV eingeschränkte Ablehnung
- V uneingeschränkte Ablehnung

%	I	II	III	IV+V
Industrie	11	36	32	21
zum Vergleich:				
Ärzte	14	36	24	26
wissenschaftlicher Nachwuchs	35	31	23	11
Lehrer	36	33	20	11
Staatsapparat	41	37	18	4

Diese Unterschiede entstehen nicht erst in der Praxis. Sie entsprechen schon weitgehend den Fachrichtungs- und Sektionsunterschieden während des Studiums, die ihrerseits wiederum schon stark durch die Selektionen bei der Immatrikulation bedingt sind!

Mit dem Eintritt in die Praxis bleibt insbesondere der Unterschied zwischen den Gesellschaftswissenschaftlern einerseits und den Naturwissenschaftlern/Technikern andererseits grundsätzlich erhalten. Das zeigt sich exemplarisch in der folgenden Tabelle 2.

Tab. 2

Ideologische Einstellungen zwischen den Sektionen nach 2 Jahren Praxis (Rangfolge nach Mittelwert)

Zusammengefasste Grundüberzeugungen

- I uneingeschränkte Zustimmung
- II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
- III eingeschränkte Zustimmung
- IV eingeschränkte Ablehnung
- V uneingeschränkte Ablehnung

%	I	II	IV+V
KNU Geschichte	50	31	8
PH Leipzig	40	36	6
PH Zwickau	45	25	11
HFÜ Karlshorst	25	46	9
KNU Rechtswissenschaft	22	41	17
TH Magdeburg	13	37	20
KNU Chemie	14	35	17
KNU Mathe	11	31	18
TH Merseburg	13	34	20
KNU Medizin	17	31	25
HFV Dresden	18	34	27

Unsere Intervallstudie zeigt: Die ideologischen Differenzierungen innerhalb der sozialistischen Intelligenz sind in hohem Maße bereits bei Studienbeginn angelegt und verfestigen

sich dann (bei durchaus unterschiedlicher Entwicklung einzelner Sektionen) während des Studiums so, daß sie auch durch die Praxisbedingungen kaum grundsätzlich geändert werden. Ansätze für Veränderungen sind also schon vor Studienbeginn zu suchen. Zugleich gilt es, alle Möglichkeiten der Neuintegration nach Studienabschluß zu nutzen. Für die in der Industrie eingesetzten Absolventen können sich nach unserer Untersuchung drei Faktorengruppen als ideologisch besonders förderlich erweisen:

- Faktoren des beruflichen Einsatzes (Leistungsfähigkeit in Relation zur Leistungsanforderung, fachgerechter Einsatz, Übertragung von Aufgaben (Leitungsfunktionen), Vertrauen der Leiter und Kollegen, Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, Entlohnung)
- Faktoren der sozialen Integration (Stellung im Arbeitskollektiv, Anleitung und Unterstützung, Arbeitsdisziplin, freundschaftliche Beziehungen)
- Private Bedingungen (Wohnverhältnisse, Arbeitsort des Partners, Unterbringung der Kinder u.ä.)

2.5.

Vor dem Hintergrund einer generellen Stabilität ist in den verschiedenen ideologischen Einstellungsbereichen mit unterschiedlichen Entwicklungen zu rechnen. Dabei sind zwei Tendenzen zu beobachten: Je näher der jeweilige Einstellungsbereich der ideologischen Grundposition liegt, desto weniger Labilisierungen sind zu erwarten. Und: Labilisierungen treten um so eher auf, je eher Probleme und Schwierigkeiten aus dem Tätigkeitsbereich auf die jeweilige ideologische Grundposition zu beziehen sind und nicht verarbeitet werden können (das trifft z.T. auf Probleme der Wirtschaftspolitik zu, auf die konkrete Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, auch auf die Kultur- und die Informationspolitik).

Im folgenden wird über Tendenzen in einigen wenigen Einstellungsbereichen informiert:

2.5.1.

Die Einstellungen zur SED geben die ideologische Position der Studenten/Absolventen besonders klar wieder. Im Durchschnitt

weist die Einstellung der Absolventen zur SED keine rückläufige Tendenz auf (Tab. 3); unter dem Eindruck der neuen und erhöhten Anforderungen der Praxis deutet sich allerdings eine (weitere) Polarisierung der Einstellungen an (Verfestigung der positiven wie der ablehnenden Haltung).

Insgesamt ist gerade die Einstellung zur SED beeindruckend stabil, und zwar nicht nur im Vergleich zum Studienende, sondern auch über das ganze Studium hinweg seit Studienbeginn, also über einen Zeitraum von über 7 Jahren. Die Einstellung zur SED als wesentliche ideologische Grundposition der Studienanfänger bleibt nicht nur unter den Bedingungen des Studiums, sondern auch in der Praxis weitgehend stabil.

Tab. 3

Anerkennung der führenden Rolle der SED in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens

Das wird anerkannt

- 1 vollkommen
- 2 im großen und ganzen
- 3 mit gewissen Einschränkungen
- 4 nicht ganz
- 5 kaum
- 6 überhaupt nicht

%	1	2	3	4+5+6	KA ¹⁾
Studienbeginn	44	31	15	8	2
Ende 1. Studienjahr	45	31	15	8	1
Ende 2. Studienjahr	46	32	13	7	2
Ende 3. Studienjahr	47	31	15	6	1
Studienende	48	30	13	6	3
nach 2 Jahren Praxis	54	24	12	9	1
Absolventen in der Industrie	40			11	
Ärzte	50			11	
wissenschaftlicher Nachwuchs	63			7	
Lehrer	76			2	
Staatsapparat	74			0	

1) keine Antwort

2.5.2.

Ebenfalls sehr stabil ist die Bereitschaft der Absolventen, im Sinne der allgemeinen sozialistischen Werte zu handeln, die Politik der SED aktiv zu vertreten und die staatlichen Aufgaben durchzusetzen. Im Vergleich zu den Grundüberzeugungen ist die Handlungsbereitschaft allerdings insgesamt weniger positiv ausgeprägt. Dabei zeigt sich: Je mehr sich die Handlungsbereitschaft während des Studiums gefestigt hat und je besser Grundüberzeugungen und Handlungsbereitschaft übereinstimmen, desto besser bewähren sich die Absolventen in der Praxis.

2.5.3.

Das Vertrauen der jungen Intelligenz zur SED ist vielfältig bedingt. Von großer Bedeutung sind zentrale Bereiche der Parteipolitik (wie der Friedenspolitik) und Bereiche, die für die Studenten/Absolventen von spezifischer Bedeutung sind (Bildungs- und Jugendpolitik). In Abhängigkeit von der konkreten Lebenslage sowie den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen verändern einzelne Bereiche ihre Bedeutung als vertrauensbegründende Faktoren (rückläufige Bewertung der Bildungspolitik, der Kulturpolitik, leicht positiveres Urteil bezüglich der Politik gegenüber der BRD). Nach zwei Jahren Praxis ergibt sich folgende Reihenfolge ausgewählter Bereiche der Parteipolitik hinsichtlich ihrer vertrauensbegründenden Wirkung:

Tab. 4

Faktoren des Vertrauens zur SED

	"sehr stark" vertrauensbegründend bei %
1. Friedenspolitik	62
2. Bildungspolitik	59
3. Jugendpolitik	39
4. Wissenschaftspolitik	30
5. Kulturpolitik	25
6. Wirtschaftspolitik	25
7. Politik gegenüber der Sowjetunion	25
8. Politik innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft	24
9. Politik gegenüber der BRD	23
10. Informationspolitik	10

Auf der Ebene der personalen Kommunikation erweist sich das persönliche Vorbild der Genossen und die Parteiorganisation im Bereich als starker Faktor des Vertrauens zur SED. Viele Absolventen urteilen hier allerdings sehr kritisch.

2.5.4.

Die weltanschauliche Position, bereits früh erworben, zeigt sich auch unter den Bedingungen der Berufstätigkeit als gefestigt. 84 % bekennen sich zum marxistisch-leninistischen Atheismus. Der Anteil der Religiösen beträgt unverändert 6 % bis 8 % (Industrie 8 %, Ärzte 12 %). Die Restgruppe wird von Anhängern "anderer" Auffassungen und weltanschaulich Indifferenten gebildet.

2.5.5.

Die junge Intelligenz ist politisch stark interessiert und nutzt in breitem Umfang die Massenmedien. Stark verbreitet ist das ND, das von 43 % täglich (Industrie 30 %) und nur von 9 % nicht gelesen wird. Stark zugenommen hat nach Studienabschluß das Lesen der Bezirkszeitung der SED (von 26 % täglich auf 60 %). Immerhin noch 30 % lesen täglich die Junge Welt.

Trotz veränderter Empfangsbedingungen ist überraschenderweise eine hohe Stabilität der Sendernutzung zu finden. 64 % empfangen vorwiegend DDR-Sender, 29 % gleichermaßen DDR- und Westsender, 1 % vorwiegend Westsender.

3. Einstellung zu Bildungsweg und Tätigkeit. Beruflicher Einsatz. Fluktuation.

Einstellung zum Bildungsweg

3.1.

Wie zu erwarten, bereuen nur wenige Absolventen, das Abitur abgelegt zu haben. 91 % würden es wieder ablegen, 63 % unbedingt. Das sind vor allem Ärzte und im Staatsapparat Tätige, dagegen weniger die in der Industrie eingesetzten Absolventen (nur 59 %) und die Lehrer (54 %). Für einen doch beträchtlichen Teil der Absolventen erscheint das Abitur und die damit verbundene Hochschulreife nicht unbedingt erstrebenswert, und die Identifikation mit dem gewählten Lebens- und Bildungsweg ist nicht sehr groß.

3.2.

Bei der Einstellung zur Aufnahme eines Studiums tritt diese Problematik noch schärfer hervor. Nur 41 % der Absolventen würden unbedingt wieder studieren (weitere 40 % eventuell). Das sind wiederum stärker die Mediziner, dagegen weniger (zu 30 % bis 35 %) Ökonomen, Chemiker, Techniker, Technologen. Dieser Befund wurde durch eine spezielle Untersuchung¹⁾ erhärtet. Das Hochschulstudium steht nicht durchgehend in hohem Ansehen. Selbst ein Teil der Absolventen (durchaus nicht die schlechtesten) distanziert sich davon.

1) Motive zum Studium nicht Angetretener 1976/77, s. Bericht U. Neise 1977 (MONA)

3.3.

Gegenüber dem Studienende hat sich die Einstellung zur Wahl des Studienfaches nach zweijähriger Praxis etwas verbessert. 21 % der Absolventen (gegenüber 12 % der Studenten des 4. Studienjahres) würden unbedingt wieder dasselbe Fach studieren, weitere 34 % wahrscheinlich. Ansonsten hat sich die Einstellung zum Studienfach unter Praxisbedingungen kaum verändert. Sie ist bereits von der beruflichen Tätigkeit stark verfestigt.

Ganz im Gegensatz zu den Ökonomen und einem Teil der Techniker identifizieren sich vor allem die Mediziner und - wie die Parlamentsstudie zeigte - die Landwirte, Künstler sehr stark mit ihrem Studienfach (Tab. 5).

Tab. 5

Einstellung zum Studienfach nach 2 Jahren Praxis

	unbedingt dasselbe Fach studieren würden %
1. KMU Medizin	56
2. KMU Rechtswissenschaft	29
3. KMU Geschichte	23
4. PH Zwickau	21
5. KMU Mathe	21
6. PH Leipzig	19
7. HfV Dresden	13
8. KMU Chemie	13
9. TH Magdeburg	10
10. THC Leuna	8
11. HfÖ Karlshorst	7

Eine negative Einstellung zur Wahl des Studienfaches geht häufig auch mit einer ablehnenden Haltung zum Studium überhaupt und sogar zur Ablegung des Abiturs einher. Die Gesamterelationen sind die folgenden: Drei Fünftel der Absolventen würden unbedingt wieder das Abitur ablegen, zwei Fünftel ein Hochschulstudium aufnehmen und ein Fünftel wieder dasselbe Fach studieren.

Berufsverbundenheit

3.4.

Die Berufsverbundenheit der Absolventen ist - wie sich schon während des Studiums andeutete - nicht zufriedenstellend. Nach 2 Jahren Praxis fühlen sich 29 % sehr eng mit ihrem Beruf verbunden, in der Industrie sind es 14 % (Tab. 6). Dabei besteht meist ein enger Zusammenhang zur gegenwärtigen Tätigkeit. (Es finden sich allerdings auch Absolventen - z.B. ein Teil der Mediziner - die an sich berufs- aber wenig tätigkeitsverbunden sind, und Absolventen, die sich aus politischen und moralischen Gründen in der beruflichen Arbeit engagieren, ohne berufsverbunden zu sein.)

Berufs- und Tätigkeitsverbunden sind vor allem die ideologisch positiven Absolventen, die zugleich über eine starke politische Handlungsbereitschaft verfügen und gesellschaftlich und fachlich aktiv sind. Den bereits während des Studiums engagierten Studenten gelingt es in der Praxis besser, zu ihrer Tätigkeit ein aktives Verhältnis zu finden.

Tab. 6

Berufsverbundenheit

%	sehr eng	eng
Industrie	14	32
zum Vergleich:		
Ärzte	70	20
wissenschaftlicher Nachwuchs	36	43
Lehrer	36	38
Staatsapparat	32	33
sonstige	28	29

Einsatzprobleme

3.5.

39 % der Absolventen sagen uneingeschränkt, daß ihre Tätigkeit der studierten Fachrichtung entspricht. 15 % sind völlig fachfremd eingesetzt. Das sind vor allem in der Industrie und im Staatsapparat arbeitende Absolventen. Nur 13 % (!) der Industrieabsolventen sind nach eigenen Angaben voll fachgerecht eingesetzt.

Die Rangliste der Fachrichtungen zeigt extreme Unterschiede (Tab. 7). Die Ärzte und auch die meisten Juristen sind entsprechend der studierten Fachrichtung eingesetzt. Der nichtfachgerechte Einsatz ist vor allem ein Problem der Chemiker, eines Teils der Techniker und Ökonomen und vor allem der Mathematiker. Während 88 % der Ärzte voll fachgerecht eingesetzt sind, hatten nur 4 % der Mathematiker diese Chance. Dank der großen Anstrengungen bei der Lösung von Einsatzproblemen dürfte in diesem Jahr das Bild günstiger sein.

Tab. 7

Fachgerechter Einsatz

	volle Übereinstimmung mit der studierten Fachrichtung %
1. KMU Medizin	88
2. FH Leipzig	79
3. FH Zwickau	77
4. KMU Rechtswissenschaft	62
5. HfÜ Karlshorst	26
6. KMU Chemie	25
7. TH Magdeburg	24
8. THC Merseburg	14
9. HfV Dresden	13
10. KMU Mathematik	4

Insgesamt bestätigt unsere Analyse, daß der nichtfachgerechte Einsatz kein generelles Problem der Hochschulbildung ist, sondern sich auf einige, allerdings wesentliche Fachrichtungen

beschränkt. Verschärfend wirkt sich aus, daß der nichtfachgerechte Einsatz sehr häufig mit einem nichtqualifikationsgerechten Einsatz einhergeht.

3.6.

Nur 46 % der Absolventen sagen uneingeschränkt, daß das Niveau ihrer Tätigkeit Hochschulbildung erfordere. Das sind vor allem Ärzte (85 %), der wissenschaftliche Nachwuchs (81 %), Lehrer (78 %), dagegen weniger die im Staatsapparat arbeitenden Absolventen (40 %) und selten die in der Industrie eingesetzten (17 %). Vor allem die Industrie kann gegenwärtig zu wenig qualifikationsgerechte Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Viele dieser jungen Intellektuellen stellen sich - auch wenn sie den selbständigen Wert von Bildung anerkennen und evtl. stolz auf den vielleicht schwer erkämpften Hochschulabschluß sind - die Frage, wozu sie eigentlich studiert haben. Das wirkt sich auf das Ansehen eines Hochschulstudiums generell und vor allem bestimmter Fachrichtungen aus, und zwar nicht nur bei den Absolventen selbst, sondern auch bei den Kollegen, Freunden, Bekannten und später den eigenen Kindern.

Wie zu erwarten, besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem qualifikationsgerechten Einsatz und der Verbundenheit mit der Tätigkeit. Qualifikationsgerecht Eingesetzte entwickeln auch eine engere Bindung an Arbeitskollektiv und Betrieb und engagieren sich mehr.

Fluktuation

3.7.

Obwohl erst reichlich zwei Jahre im Beruf, haben bereits 21 % der Absolventen die Arbeitsstelle gewechselt. Dazu gehören nicht so sehr die in der Industrie eingesetzten Absolventen, sondern überdurchschnittlich häufig im Staatsapparat Tätige (43 %) und jetzige Leiter (41 %), was auf eine gelenkte Fluktuation schließen läßt.

Neben den in der Tätigkeit liegenden Gründen spielen beim Wechsel des Arbeitsplatzes materielle und persönliche Faktoren wie Verdienst und Wohnung eine Rolle.

3.8.

Für die weitere Arbeit mit den Absolventen ist es wichtig zu wissen, wie groß die Gruppe der latenten Fluktuanten ist. 32 % der von uns untersuchten Absolventen würden unbedingt oder wahrscheinlich die Arbeitsstelle wechseln, falls sie die Möglichkeit dazu hätten. Für weitere 29 % wäre dies noch denkbar. Nur 11 % würden keinesfalls wechseln (Tab. 8).

Damit haben nach zwei Jahren Praxis ein Fünftel der Absolventen die Arbeitsstelle gewechselt, und mindestens ein weiteres Drittel wartet auf eine günstige Gelegenheit zur Fluktuation. Dieser Befund stellt die Effektivität unserer Einsatzpolitik ernsthaft in Frage, sofern man nicht das Wechseln der Arbeitsstelle nach Abschluß des Studiums für normal hält.

3.9.

Unser Material erlaubt einige Hinweise darauf, was Ursachen dafür sein könnten, die Arbeitsstelle zu wechseln.

Besonders fluktuationsbereit sind:

- Nicht fach- und qualifikationsgerecht eingesetzte Absolventen
- Absolventen, die keine beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten haben bzw. sehen
- Absolventen, denen es schwer fällt, sich in das Arbeitskollektiv zu integrieren bzw. die sich im Arbeitskollektiv nicht wohl fühlen
- Absolventen, die wenig Unterstützung durch Kollektiv und Leitung haben
- Absolventen mit Leiterschwierigkeiten
- Absolventen, die sich in ihrer Arbeit qualitativ unterfordert aber quantitativ überfordert fühlen
- Absolventen, die sich hinsichtlich ihrer Arbeitsleistung ungerecht bewertet fühlen
- Absolventen, die sich unterbezahlt fühlen
- Absolventen, die von ihrem Partner getrennt wohnen oder überhaupt Partnerprobleme haben
- Absolventen mit Wohnungssorgen

- Absolventen, die sich im Wohnort nicht wohlfühlen, die lange Wegezeiten haben etc.

Demgegenüber tragen eine gesicherte berufliche Perspektive im Betrieb, die Einbeziehung in die Planungs- und Leistungsprozesse, hohe Anforderungen an die Absolventen bei gleichzeitiger Hilfestellung und eine gerechte Leistungsbewertung dazu bei, Fluktuationswünsche abzubauen, zumal dann, wenn die persönlichen Lebensbedingungen (Wohnung, Familie) günstig gestaltet werden können.

Tab. 8

Latente Fluktuanten

Würden Sie Ihre jetzige Arbeitsstelle wechseln, falls Sie die Möglichkeit dazu hätten?

- 1 ja, unbedingt
- 2 ja, wahrscheinlich
- 3 das wäre denkbar
- 4 nein, wahrscheinlich nicht
- 5 nein, keinesfalls

%	1	2	3	4	5	KA
gesamt	18	14	29	27	11	1
Industrie	24	17	30	25	4	0

4. Berufliche Tätigkeit der Absolventen

4.1.

Die subjektiven Voraussetzungen der Absolventen für eine erfolgreiche berufliche Tätigkeit sind - von einigen wesentlichen Ausnahmen abgesehen - als gut zu bezeichnen. Wie die Intervallstudie ergibt, freuen sich die Studenten nach einem langen Ausbildungsweg auf den beruflichen Einsatz; setzen hohe Erwartungen in ihn und sind im allgemeinen bereit, in der Praxis das Beste zu geben.

Dabei zeigt sich:

4.1.1.

Im allgemeinen reichen die Kenntnisse der Absolventen aus, um die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen. Nur etwa einem Drittel fehlen einige spezielle (arbeitsplatzspezifische) Kenntnisse. Ein großer Teil des erworbenen Fachwissens wird in der Tätigkeit nicht genutzt. Das gilt vor allem für die nichtfachgerecht Eingesetzten.

4.1.2.

Auf der anderen Seite sind bei einem Teil der Absolventen die für eine erfolgreiche Arbeit notwendigen Fähigkeiten nicht im erforderlichen Maß entwickelt. Das gilt für solche Fähigkeiten wie:

- schöpferisches und selbständiges Arbeiten
- Vertreten des eigenen Standpunktes bei fachlichen und politischen Diskussionen im Kollektiv
- demokratische Mitverantwortung üben und Mängel offen und konstruktiv kritisieren
- die eigenen Kenntnisse planmäßig vertiefen
- den Arbeitsablauf rationell organisieren und die Zeit effektiv planen.

All diese Fähigkeiten sind bei der Leistungsbewertung an der Hochschule offensichtlich zu wenig berücksichtigt worden. Von den Abschlußnoten kann deshalb kaum auf die Arbeitsleistung geschlossen werden. 38 % der Absolventen, die ihre Hauptprüfung "sehr gut" bzw. "mit Auszeichnung" abgeschlossen haben, gehören zur Leistungsspitze ihrer Arbeitskollektive, genauso 39 % der Absolventen mit dem Prädikat "bestanden".

4.1.3.

Zwischen den Erwartungen der Studienabgänger und der Erwartungserfüllung nach zweijähriger Tätigkeit bestehen bei nahezu allen Absolventen große Diskrepanzen. Viele Hochschulka-der hatten sich die Praxis anders vorgestellt und sind vom beruflichen Einsatz enttäuscht. Das beeinträchtigt z.T. beträchtlich die Leistungsbereitschaft. In diesem Zusammenhang verdient Aufmerksamkeit, daß Absolventen, die bereits vor

Studienabschluß über ihren beruflichen Einsatz informiert waren, die Praxis schon kennengelernt hatten und über ihre zukünftigen Aufgaben Bescheid wußten, viel weniger unter der genannten Diskrepanz leiden und weit erfolgreicher arbeiten. Das unterstreicht die große Bedeutung, die eine frühzeitige Absolventenlenkung und eine umfassende Information der Studenten über ihre zukünftigen Aufgaben für den Start ins Berufsleben haben.

4.1.4.

In Abhängigkeit von Einsatzproblemen leisten viele Absolventen nicht das, was sie leisten könnten. Immerhin 40 % sagen - mehr oder weniger deutlich - von sich, daß sie mehr leisten könnten, wenn sie wollten. Das drückt sich z.B. darin aus, daß nur 18 % sich vorbehaltlos für Qualität und Effektivität in ihrem Bereich einsetzen und 37 % sich hierbei gar nicht oder nur schwach engagieren. Die auf das Erreichen guter Zensuren orientierte Studien- und Arbeitsmotivation einiger Studenten/Absolventen reicht für die anders gearteten und komplizierteren Praxisbedingungen oft nicht aus.

4.2.

Die Bewährung der Absolventen in der Praxis und die Arbeitsleistungen hängen zum einen von den Absolventen selbst ab, und zwar nach unseren Untersuchungen weniger von ihrem formalen Wissensumfang als vor allem von ihrem politischen und moralischen Niveau, ihrer theoretisch fundierten und praxisnahen fachlichen Qualifikation und besonders von ihrer Fähigkeit, konzentriert und schöpferisch zu arbeiten und dabei Selbständigkeit und Eigeninitiative zu entwickeln.

Zum anderen kommt es darauf an, ob sie überhaupt die Möglichkeit haben, zeigen zu können, was in ihnen steckt und wie die konkreten Tätigkeitsanforderungen beschaffen sind und wie die Betriebe mit den Hochschulkadern arbeiten. Hier scheinen noch große Reserven zu liegen. 56 % der von uns untersuchten Absolventen sagen unumwunden, daß sie mehr leisten würden und könnten, wenn von ihnen mehr gefordert würde.

In der Industrie eingesetzte Absolventen erbringen vor allem dann gute Leistungen,

- wenn von ihnen überhaupt Produktivität erwartet wird
- wenn von ihnen schöpferisches Denken gefordert wird
- wenn sie in der Diskussion fachlicher Probleme einen Standpunkt vertreten müssen
- wenn sie ihr Wissen weitervermitteln können
- wenn sie das fachliche Wissen selbständig vertiefen
- wenn ihnen Verantwortung übertragen wird.

Je mehr die Absolventen in Planungs- und Leitungsprozesse einbezogen werden, je mehr Spielraum sie für die selbständige Gestaltung des Arbeitsablaufes haben und je mehr von ihnen selbständige Entscheidungen verlangt werden, desto größer ihr Engagement für die Tätigkeit und desto höher ihre Arbeitsleistung.

Bleiben die Hochschulkader jedoch längere Zeit und ohne daß ein Ende abzusehen ist unterfordert, erlöschen betriebliches Interesse und ursprüngliche Leistungsbereitschaft, und es erfolgt eine Verlagerung des Engagements auf private Bereiche, auf Nebenarbeit u.ä. Dies stellt eine durchaus ernstzunehmende Gefahr dar.

4.3.

Bei der allgemeinen Charakteristik der Tätigkeit fällt auf, daß die junge Intelligenz in der Industrie zu einem weitaus kritischeren Urteil kommt, als alle anderen Absolventen (Tab. 9). Die Industrie bietet für die Hochschulkader im Durchschnitt gesehen die am wenigsten interessanten und anziehenden Tätigkeiten.

Hier liegt eine wichtige Ursache für das schwindende Interesse der Abiturienten am Technikstudium. Zugleich wird die Notwendigkeit sichtbar, in den Betrieben die Hochschulkader besser zu nutzen und arbeitsmäßig und sozial ihre Stellung zu erhöhen.

Tab. 9

Allgemeine Charakteristik der Tätigkeit

%	gesamt	nur Industrie
<u>Meine Tätigkeit</u>		
a) ist interessant	64 (28)	45 (13) ¹⁾
b) bietet gute Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten	27 (8)	15 (3)
c) verlangt Leiterfähigkeiten	44 (20)	30 (13)
d) verlangt gesellschaftlich- politische Mitarbeit	48 (24)	27 (9)
e) wird gut bezahlt	22 (4)	14 (1)
f) entspricht meiner Qualifika- tion	53 (27)	27 (9)

1) in Klammern einschränkungsloses Urteil

Soziale Integration in den Betrieb

4.4.

Eine wesentliche Determinante der Persönlichkeitsentwicklung der Absolventen und deren Leistungsbereitschaft ist das Arbeitskollektiv. Den meisten Absolventen gelingt es verhältnismäßig rasch, sich in ihre neuen Kollektive zu integrieren. 84 % der Absolventen fühlen sich in ihren Arbeitskollektiven wohl (Industrie 83 %). Nur 12 % leiden mehr oder weniger stark unter Konflikten mit den Kollegen.

Vorwiegend zu Beginn der Tätigkeit auftretende Schwierigkeiten mit dem Kollektiv haben u.a. folgende Ursachen:

- nichtfachgerechter Einsatz
- Unterforderung der Absolventen
- überhöhte Erwartungen der Absolventen an das soziale und politische Auftreten der älteren Kollegen
- Mängel in der Arbeit des Betriebes/des Kollektivs (60 % der in der Industrie arbeitenden Absolventen fühlen sich in ihrer Leistung durch eine schlechte Arbeitsorganisation behindert)

- Mangelnde Bereitschaft der Älteren Kollegen, den Hochschulabsolventen als Partner oder evtl. gar als Leiter zu akzeptieren
- ungenügende Fähigkeit der Absolventen, den eigenen Standpunkt überzeugend zu vertreten (das trifft etwa auf 30 % bis 40 % der Absolventen zu)
- Überschätzung der eigenen Fähigkeiten seitens der Absolventen
- mangelhafte Arbeitsleistungen der Absolventen
- besonders bei den jungen Frauen: Arbeitsausfall durch Krankheit des Kindes

Über die Hälfte der Absolventen beurteilt die Atmosphäre in ihrem Arbeitskollektiv als kritisch-konstruktiv und freundschaftlich. Mehr und mehr fühlen sich die Absolventen auch für die Leistungen ihrer Kollegen verantwortlich (57 % in starkem Maße, Industrie 52 %). Nur 6 % (Industrie 5 %) sind diesbezüglich gleichgültig.

Hervorzuheben ist, daß die Bindung an das Arbeitskollektiv von der ehemaligen Bindung an die FDJ- (Seminar-) Gruppe abhängig ist. Damit wird nachgewiesen, daß frühere Erfahrungen in Kollektiven die Integration in neue Kollektive und daß speziell die Studentenkollektive sehr viel für das spätere Verhalten im Arbeitskollektiv leisten können. Begünstigend wirkt sich dabei die ideologische Position der Studenten/Absolventen aus.

Eine wesentliche Rolle für die Qualität der Integration in die Arbeitskollektive spielen die Beziehungen zum Leiter des Kollektivs. 72 % bezeichnen sie als vertrauensvoll, allerdings nur 18 % uneingeschränkt.

4.5.

Immerhin 20 % der Absolventen (Industrie 24 %) leiden stark unter Konflikten mit dem unmittelbaren Leiter. Generell sind Leitungsprobleme aus der Sicht unserer Untersuchung eine der Hauptfaktoren für Schwierigkeiten mit der jungen Intelligenz und für eine mangelnde Auslastung ihrer Potenzen. Viele Leiter und Leitungen speziell in der Industrie sind offenbar noch nicht genügend darauf eingestellt, den Hochschulkadern genügend Beachtung zu schenken und Starthilfen zu geben.

Als Schwerpunkt für die Verbesserung der Leitungstätigkeit ergeben sich (s. auch Tab. 10):

- Übertragung von Aufgaben, die den Fähigkeiten der Hochschulkader entsprechen
- stärkere Einbeziehung der Absolventen in Planung und Entscheidungsfindung
- Nutzung und Förderung der Kritikfähigkeit der Hochschulkader
- Verständnis für die privaten Sorgen und Nöte der Absolventen (Wohnung u.a.)
- Abbau der Spontanität in der Integration der Absolventen

Tab. 10

Leitungstätigkeit

- A In meiner Tätigkeit werde ich in die Planungs- und Leitungsprozesse einbezogen.
- B Hinsichtlich der Bewältigung meiner beruflichen Aufgaben werde ich von den Kollegen der Betriebsleitung unvoreingenommen unterstützt.
- C Ich habe den Eindruck, meine Betriebsleitung ist davon überzeugt, daß ich meine beruflichen Aufgaben zuverlässig erfülle.
- D Meine Leistungen werden im Betrieb im allgemeinen gerecht beurteilt.
- E Mit den Kollegen meiner Betriebsleitung kann ich offen über Fehler und Mißstände reden, die die Erfüllung der beruflichen Aufgaben behindern.

%	Das stimmt	
	gesamt	nur Industrie
A	37 (17) ¹⁾	41 (15)
B	48 (14)	40 (8)
C	81 (20)	81 (14)
D	67 (14)	61 (7)
E	52 (18)	48 (12)

1) in Klammern einschränkungslose Zustimmung

4.6.

Die berufliche Perspektive beeinflusst die Integration in den Betrieb und die Betriebsverbundenheit entscheidend. Absolventen, die für sich keine Entwicklungsmöglichkeiten sehen, sind fast immer auch nicht bereit, sich in das Arbeitskollektiv einzugliedern. Die Folge ist u.a. eine geringe Leistungsbereitschaft. Auf diese Weise bleiben Erfolge aus, die Probleme häufen sich. Das kann zu depressiven Stimmungen führen und auch das Privatleben nachhaltig stören.

Insgesamt leiden 52 % (11) der Absolventen, die in der Industrie arbeiten, unter einer fehlenden Perspektive. Das ist weit mehr als in anderen Einsatzbereichen (Lehrer 15 %, wissenschaftlicher Nachwuchs 37 %). Die aus der mangelnden Perspektive erwachsenden Probleme übertreffen bei den Industrieabsolventen sogar die Wohnungsorgen.

Mit ihren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten sind ohne Einschränkung nur 6 % zufrieden. Eine besonders schlechte Perspektive haben nichtfachgerecht eingesetzte Absolventen.

4.7.

Die meisten Absolventen sind bei Studienende auf Weiterbildung eingestellt und bestrebt, sich in der beruflichen Praxis zu qualifizieren. Dies wird aber zum Teil nur realisiert.

Insgesamt verfolgen 32 % der befragten Industrieabsolventen regelmäßig die für ihre Tätigkeit wichtigen Fachzeitschriften, 12 % lesen regelmäßig Fachbücher, um ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen. Damit schneiden sie wesentlich schlechter ab, als die anderen Absolventen. Das spiegelt sich auch in der aufgewendeten Zeit wider. Gegenüber einem Gesamtdurchschnitt von 3 Stunden verwenden Industrieabsolventen im Mittel nur 1 bis 2 Stunden pro Woche für das Literaturstudium.

Die Rezeption von Fachliteratur wird zum einen sehr stark von im Studium erworbenen Gewohnheiten und Einstellungen beeinflusst. Zum anderen spielen die Einsatzbedingungen und Anforderungen und die damit verbundene Arbeitseinstellung eine Rolle. Von großer Bedeutung ist die Verbundenheit mit dem Beruf und der Tätigkeit.

Berufs- und tätigkeitsverbundene Absolventen lesen wesentlich häufiger Fachliteratur.

1 % der in der Industrie Eingesetzten arbeitet gegenwärtig an der Promotion, weitere 21 % möchten promovieren, das betrifft vor allem Leiter. 12 % haben bereits an längerfristigen Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen, weitere 10 % werden in der nächsten Zeit teilnehmen.

Insgesamt sollten die Betriebe den Qualifizierungs- und Weiterbildungswünschen der Absolventen mehr Aufmerksamkeit schenken und die vorhandenen Bestrebungen auf Qualifizierungsziele lenken, die den Interessen unserer Volkswirtschaft entsprechen.

4.8.

Eine wesentliche Funktion bei der Integration der Absolventen und deren politisch-ideologische Entwicklung hat der Jugendverband. Ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit der jungen Intelligenz entfällt nach wie vor auf den Jugendverband. Die Absolventen bilden einerseits eine bedeutende Kaderreserve der FDJ, andererseits betrachten viele Absolventen auch von sich aus den Jugendverband als ihren Interessenvertreter. Nicht zuletzt strahlt die Arbeit der FDJ stark auf die Freizeit aus und fördert damit die Entwicklung persönlicher Bindungen zwischen ihren Mitgliedern.

Etwa 90 % der Absolventen hatten sich gegen Ende des Studiums vorgenommen, noch in der FDJ mitzuarbeiten. Tab. 11 zeigt, in welchem Maße sie das tatsächlich tun.

Tab. 11

FDJ-Funktionen von Absolventen

	1	2	3	4	5
gesamt (= Industrie)	7	11	10	52	20
stark vorgenommen, in der FDJ mitzuarbeiten	9	22	9	41	19
nicht vorgenommen	5	9	16	49	21

Wie sich zeigt, besteht eine Abhängigkeit zwischen Einstellung und tatsächlichem Engagement. Ob die Absolventen weiterhin Mitglied der FDJ bleiben bzw. Funktionen ausüben, hängt weitgehend von der konkreten Situation ab.

Bei der Übertragung von Funktionen an Absolventen treten zwei Probleme auf.

(1) FDJ-Funktionen werden in der Industrie z.T. vorzugsweise an nicht oder nur teilweise fachgerecht eingesetzte Absolventen vergeben. Das erscheint problematisch, weil nichtfachgerecht eingesetzte mit den vielfältigsten zusätzlichen Problemen zu ringen haben. Sie engagieren sich in der Regel weniger für ihre Funktion als fachgerecht Eingesetzte.

(2) Bei der Vergabe von FDJ-Funktionen wird zu wenig darauf geachtet, ob der betreffende bereits in einer Partei oder Massenorganisation eine Funktion ausübt. Auch Leiter (38 %) üben viel häufiger als Nichtleiter (24 %) Funktionen im Jugendverband aus. Ein kleiner Teil der Absolventen wird damit mit gesellschaftlicher Arbeit überlastet, während andererseits andere unterfordert sind. Das führt dazu, daß 46 % der Industrieabsolventen für gesellschaftliche Arbeit pro Woche höchstens eine Stunde außerhalb der Arbeitszeit benötigen, während 7 % mehr als 5 Stunden pro Woche aufwenden.

5. Urteile über die Ausbildung an der Hochschule

Insgesamt gesehen fällt auf, daß die Urteile der Studenten über ihre Ausbildung in sehr hohem Maße mit denen der Absolventen übereinstimmen. Es sind sehr wenige durchgreifende Änderungen nach zwei Jahren Berufspraxis festzustellen. Auch nach längerer beruflicher Erfahrung bleibt also das relativ kritische Urteil über wesentliche Aspekte der Erziehung und Ausbildung an der Hochschule bestehen. Schwerpunkte sind dabei:

5.1.

Die Kritik an der Praxisorientiertheit des Studiums verstärkt sich beträchtlich. Aus der Sicht der Berufstätigkeit bemerken die Absolventen in vielen Bereichen eine zu geringe Praxisnähe des Hochschulwesens.

Wesentliche Aspekte sind dabei ein praktisch als unnötig empfundener Wissensballast (v.a. Mediziner und im Industriebereich), die Gestaltung der Praktika, die berufspraktischen Bezüge und Beispiele in den Lehrveranstaltungen und die Praxiskenntnis des Lehrkörpers. Eindeutig negativer werden von den Absolventen Teilbereiche der Hochschulausbildung wie die Vermittlung von Liebe zum Beruf, von fachlich-handwerklichen Fertigkeiten und von Leitungsfähigkeiten beurteilt. Deutlich wird in diesen kritischen Urteilen, daß der berufsvorbereitende Charakter des Hochschulstudiums noch stark ausbaufähig ist, indem der gesamte Studiengang und die gesellschaftlichen Anforderungen an den Studenten stärker an den beruflichen Anforderungen und der realen gesellschaftlichen Wirklichkeit orientiert werden.

5.2.

Andererseits fällt auf, daß die Einstellung der Lehrkräfte zu den Studenten im Nachhinein von vielen Absolventen positiver beurteilt wird. Das hängt sicher damit zusammen, daß einige Anforderungen und Sanktionen des Lehrkörpers, aber auch einige fachlich-inhaltliche Schwächen aus der jetzigen Sicht deutlicher und begreifbarer geworden sind und Probleme der Leistungsbewertung an der Hochschule die ehemaligen Studenten heute nicht mehr belasten.

5.3.

Die Wirksamkeit der politischen Erziehung an der Hochschule wird von den Absolventen im Nachhinein positiver eingeschätzt als zu Studienende. 44 % wählen eine positivere Position, 40 % bleiben bei ihrer Einschätzung und nur 16 % schätzen die politische Erziehung im Studium nach zwei Jahren Praxis negativer ein. Die politische Erziehungsarbeit an der Hochschule wird somit aus der Sicht der Berufstätigkeit als recht wirksam eingeschätzt. Viele Absolventen

schätzen gerade das politische Rüstzeug, das ihnen die Hochschule mitgab, besonders hoch ein.

5.4.

Sehr kritisch beurteilen die Absolventen allerdings die berufspraktische Relevanz des ML-Grundlagenstudiums. 40 % der Absolventen wählen eine negativere Position, 47 % bleiben bei ihrem Urteil und nur 13 % geben ein positiveres Urteil ab als bei Studienende. Die im Grundstudium erworbenen Kenntnisse und Überzeugungen reichen bei einem Teil offensichtlich nicht aus, um in der Berufspraxis zu bestehen. So schätzen nur 22 % der Absolventen ein, daß sie das Studium des ML an der Hochschule befähigt hätte, aktiv an der gesellschaftlichen Arbeit im Betrieb teilzunehmen, während fast ein Viertel sich für ungenügend befähigt hält (Tab. 12).

Tab. 12

Urteil über das Studium des ML

Das Studium des Marxismus-Leninismus ist (war) für meine berufliche Tätigkeit notwendig

%	volle Zustimmung	weitgehende Zustimmung	Ablehnung
Studienbeginn	52	41	7
Studienende	52	42	6
2 Jahre Praxis	37	42	21

5.5.

Die politische Aktivität der jungen Intelligenz ist in den einzelnen Betrieben sehr unterschiedlich. Sie fällt besonders im medizinischen Bereich und in der Industrie eindeutig ab. Das liegt zum einen an den Absolventen selbst, zum anderen aber an den Betrieben und Einrichtungen. Dadurch setzt sich der ideologische Differenzierungsprozeß nach Fachrichtungen auch in der Praxis fort. Diesen Prozeß durch eine stärkere politische Forderung der Absolventen entgegenzuwirken, müßte in allen Betrieben ein Hauptanliegen der politisch-ideologischen Arbeit mit der jungen Intelligenz sein.

5.6.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß das Studium, gemessen an den Anforderungen der Praxis, zu sehr auf die Aneignung und Reproduktion von Faktenkenntnissen orientiert. Schöpferisches Denken, Selbständigkeit und die Entwicklung verschiedener berufarelevanter Fähigkeiten werden noch nicht genügend stimuliert.

Die Abstimmung der Hochschulausbildung auf die Erfordernisse der Praxis muß noch differenzierter erfolgen, angefangen beim Ausmaß und Inhalt des anzueignenden Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten, der politisch-ideologischen Vorbereitung bis hin zu Leiterqualitäten, Durchsetzungsvermögen, der wissenschaftlichen (schöpferischen) Produktivität.

Praxisverbundenheit des Studiums bezieht sich dabei nicht nur auf die Bildungsinhalte und die Erziehungsziele, sondern generell auf eine realistische Vermittlung unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit und die Einbeziehung der Studenten in das gesellschaftliche Leben und speziell in die Entwicklungsprozesse der zukünftigen Arbeitsstellen.

6. Arbeits- und Lebensbedingungen der Absolventen

6.1.

Nach Abschluß des Studiums nimmt die Zahl der Verheirateten stark zu. Bei Studienende sind knapp die Hälfte der Studenten verheiratet, zwei Jahre nach Abschluß des Studiums drei Viertel. 70 % der Partner waren bzw. sind Studenten. Hinsichtlich der Aufnahme von Krediten sind Absolventen durch das höhere Heiratsalter benachteiligt. Es wäre zu prüfen, ob diesbezüglich für Hochschulabsolventen Sonderregelungen geschaffen werden können.

6.2.

Über die Hälfte der Absolventen (55 %) hat eigene Kinder. Allerdings kann man kaum von einem "Kinderboom" nach Abschluß des Studiums sprechen. Auch haben nur 9 % aller Absolventen mehr als ein Kind. Die Einsatzbedingungen sind meist so beschaffen, daß kein Wunsch nach (mehr) Kindern entsteht.

6.3.

Das durchschnittliche Nettoeinkommen der Absolventen liegt zwischen 680,- und 800,- Mark. Zwischen den Tätigkeitsgruppen gibt es dabei erhebliche Unterschiede (Tab. 13).

Tab. 13

Monatliches Nettoeinkommen der Absolventen

%	unter 600,- M	600,- bis 800,- M	über 800,- M
gesamt	20	65	15
Industrie	18	70	12
wissenschaftlicher Nachwuchs	40	53	7
Lehrer	15	84	1
Ärzte	34	41	25
Staatsapparat	12	48	40

Auch wenn man in Rechnung stellt, daß ein Teil der jungen Wissenschaftler noch Forschungsstudent ist, bleibt die Tatsache, daß die ehemals politisch und fachlich Besten ihres Jahrganges gegenwärtig sowohl bezüglich ihres Einkommens als auch bezüglich der Wohnraumversorgung im Nachteil sind. Neben der unsicheren Perspektive nach Abschluß des Forschungsstudiums bzw. der befristeten Assistenz liegt hier eine Hauptursache für die schwindende Bereitschaft der besten Studenten, Assistent bzw. Forschungsstudent zu werden.

Absolventinnen verdienen im Mittel pro Monat 60,- Mark weniger als ihre Kollegen (auch bedingt durch das relativ niedrige Anfangsgehalt der Lehrer).

Relativ unabhängig ist das Nettoeinkommen vom Abschlußergebnis an der Hochschule.

Die Lohnzufriedenheit der in der Industrie eingesetzten Absolventen wird nicht so sehr durch die absolute Höhe des Gehaltes bestimmt als vielmehr durch den Vergleich mit den Kollegen. Gegenwärtig fühlen sich in der Industrie viele Hochschulkader im Verhältnis zu weniger qualifizierten Kollegen unterbezahlt.

6.4.

Die Wohnsituation eines großen Teils der Absolventen ist nicht zufriedenstellend. Sowohl hinsichtlich der Größe des Wohnraums als auch hinsichtlich der Wohnqualität sind die Hochschulabsolventen wesentlich schlechter versorgt als gleichaltrige Facharbeiter und auch schlechter als Fachschulabsolventen, ganz abgesehen davon, daß die Aufnahme eines Studiums ohnehin schon bedeutet, sehr spät zu einer eigenen Wohnung zu gelangen.

59 % der Absolventen haben nach zweijährigem Praxiseinsatz eine Wohnung, 20 % wohnen in Teilhauptmiete, 13 % bei den Eltern und 8 % im Wohnheim (insbesondere Absolventen in der Industrie und wissenschaftlicher Nachwuchs). Es handelt sich in der Regel nicht um moderne Wohnungen, die Absolventen erhalten; nur 32 % der eigenen Wohnungen sind Neubauten. Aus den geschilderten Wohnbedingungen ergibt sich die relative Unzufriedenheit mit den Wohnbedingungen. Für etwa die Hälfte der Absolventen ist die Wohnungsfrage das Hauptproblem.

Fälle, wie die folgenden sind insbesondere unter den Absolventen naturwissenschaftlich-technischer Fachrichtungen nicht selten:

"Meine Frau wohnt 200 km entfernt von meinem Arbeitsort, und eine Wohnung durch den Betrieb würden wir frühestens in fünf Jahren bekommen. Die Bahnfahrt, Selbstverpflegung sowie 60 Mark für ein miserables Zimmer ohne fließend Wasser stellten uns vor finanzielle Probleme (560 Mark netto). Da fragt man sich, weshalb man studiert hat ...". (Chemiker)

"Als Lehrer ist man gezwungen, zu Hause zu arbeiten. Das ist fast unmöglich in einer 1 1/2-Zimmer-Wohnung mit Kleinkind und Fernstudent als Ehepartner. Aber die Volksbildung kann da nicht helfen. Das ist auch nicht zu verlangen, denn Lehrer bringen das nötige Bewußtsein für ihre Arbeit auf. Da sind die Arbeitsbedingungen zweitrangig ...".

"Trennung von Frau und Tochter, wohne in Notquartier" (Mathematiker, EDV - eingesetzt)

6.5.

Zeitlich sind die meisten Absolventen stark belastet. Zur Arbeitszeit kommen im Durchschnitt nahezu 5 Stunden wöchentlich für die berufliche Tätigkeit nach Arbeitschluß hinzu (Lehrer sogar über 10 Stunden), weitere 3 Stunden zur Qualifizierung (im Staatsapparat Tätige sogar knapp 10 Stunden), über 3 Stunden für die gesellschaftspolitische Tätigkeit (Lehrer etwa

7 Stunden) und 10 bzw. 20 Stunden (weibliche Absolventen) für Hausarbeit. In der Koppelung führt das teilweise zu großen zeitlichen Belastungen. Daher klagen die Absolventen stark über mangelnde Freizeit.

Das hat Auswirkungen auf die individuelle Qualifizierung. Besonders Lehrer und Ärzte haben nicht genügend Zeit, ihre Kenntnisse im erforderlichen Maße zu vertiefen.

6.6.

Im Bereich der Freizeit macht sich eine große Diskrepanz zwischen den starken und weitgefaßten Interessen und den tatsächlichen Möglichkeiten zur Befriedigung der persönlichen Freizeitbedürfnisse bemerkbar. 1)

Trotz entsprechender Wünsche waren im Verlaufe eines Jahres von den Absolventen

33 % nicht im Theater (Industrie 38 %),

59 % nicht im Konzert (Industrie 65 %),

32 % in keiner Kunstausstellung oder Gemäldegalerie (Industrie 36 %),

23 % nicht Tanzen (Industrie 21 %),

10 % nicht im Kino (Industrie 15 %).

6.7.

Insgesamt stabilisiert sich bei einem großen Teil der Absolventen die Gesundheit, insbesondere Schlafstörungen und Kopfschmerzen nehmen im Vergleich zur Studienzeit ab. Bei einigen Absolventen - insbesondere bei Leitern - tritt aber ein entgegengesetzter Trend auf.

Die Ergebnisse unterstreichen insgesamt, daß das Studium eine Zeit besonderer psychischer Anspannungen ist und psychohygienische Gesichtspunkte bei der Gestaltung der Ausbildung stärker beachtet werden müssen.

1) Ein Drittel treibt keinen Sport.

Anlage

ZIJ - Forschungsberichte Junge Intelligenz

Zur Praxisbewährung von Hochschulabsolventen - Teilbericht
der Intervallstudie SIS 5. Mai 1977

Zur ideologischen Entwicklung von Hochschulabsolventen -
Teilbericht der Intervallstudie SIS 5. Juni 1977

Briefe von SIS-Absolventen - Auswertung der Voruntersuchung
zu SIS 5. Juni 1976

Parlamentstudie 1975 - Teilbericht Junge Intelligenz.
Februar 1976

Die Entwicklung von Hochschulabsolventen - Kurzfassung der
Teilberichte zur Studenten-Intervallstudie (SIS 5).
August 1977

Freizeitinteressen, Freizeitverhalten und Ästhetische Kultur
von Hochschulabsolventen - Spezieller Bericht SIS 5.
September 1977

Probleme des wissenschaftlichen Nachwuchses - Zusatzuntersu-
chung SIS 5. März 1977